

DONNERSTAG, 10. SEPTEMBER 2020

REGION FREIBURG

BADISCHE ZEITUNG



Friedlinde Gurr-Hirsch, Staatssekretärin im Ministerium für Ländlichen Raum, diskutierte auf dem Marcher Schill-Hof mit Wein-Profis über Piwis.

Zum Vorteil von Natur und Winzer

Von Mario Schöneberg

MARCH-BUCHHEIM. Welche Rolle spielen moderne pilzwiderstandsfähige Rebsorten auf dem Weinmarkt? Was ist zu tun, um Winzer dafür zu gewinnen, diese Sorten anzubauen? Und wie stehen die Chancen, dass auch die Verbraucher auf den Geschmack kommen? Bei einem Expertengespräch im Buchheimer Schill-Hof informierte sich jetzt Friedlinde Gurr-Hirsch, Parlamentarische Staatssekretärin im baden-württembergischen Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz, über das Thema und nahm zahlreiche neue Eindrücke mit nach Stuttgart.

„Wir müssen die Vorteile der pilzwiderstandsfähigen Rebsorten (Piwis) fair kommunizieren, es braucht positive Aussagen“, betont Paulin Köpfer, Vorsitzender des Badischen Ecovin Verbandes. „Oder wollen wir, dass die junge Generation genau so arbeiten muss wie wir?“ Unterstützung bekommt der bekennende Ökoinwinzer von Martin Schmidt, Vizepräsident des Badischen Weinbauverbandes und Inhaber der Weinkellerei Kiefer und des ökologischen Weinguts Schmidt in Eichstetten. „Meine Kinder sollen, wenn sie den Betrieb mal übernehmen wollen, nicht mehr 12 bis 15 Mal im Jahr die Reben spritzen müssen. Und die Piwis sind die Chance, davon wegzukommen.“ Besonders in einigen neuen Züchtungen sieht Schmidt viel Potential in Sachen Vielseitigkeit, Stilistik und Haltbarkeit. Man sammle jedes Jahr neue Erfahrungen, werde immer besser und kreiere mittlerweile Weine, die im Geschmack mit den klassischen heimischen Sorten locker mithalten könnten.

Gerade darin sehe auch das Staatliche Weinbauinstitut in Freiburg eine seiner Hauptaufgaben, sagte dessen Leiter Rolf Steiner. „Wir wollen den Winzern in unserem Staatsweingut aufzeigen und beweisen, dass man aus den neuen Sorten gute Weine machen kann und dass sie sich auch vermarkten lassen. Gerade die Sorten, die im Geschmack weit weg vom Standard sind, laufen im Handel besonders gut.“ Dass man beim Verbraucher nicht allein mit den ökologischen Vorteilen beim Pflanzenschutz punkten könne, gab hingegen ein eher skeptischer BLHV-Präsident Werner Rappke zu bedenken. So gebe es seit den 1960er Jahren unter anderem die Sorten Regent und Johanniter, die sich aber nie durchsetzen konnten.

Trotz vieler Vorteile führen die Piwis in Baden-Württemberg noch immer ein Nischendasein. Gerade mal 371 Hektar Rebfläche in Baden und 146 Hektar in Württemberg seien mit diesen Sorten bestückt, hat Staatssekretärin Gurr-Hirsch

INFO

PIWI-ZÜCHTUNG

Das Staatliche Weinbauinstitut Freiburg (WBI) widmet sich seit vielen Jahren der Züchtung pilzwiderstandsfähiger Rebsorten. Hier entstanden sind die Piwi-Weißweinsorten Johanniter, Helios, Solaris, Bronner, Merzling, Muscaris und Souvignier gris, außerdem die Rotweinsorten Prior, Monarch, Cabernet Cortis, Cabernet Carol und Cabernet Cantor, wie das Institut auf seiner Internetseite auflistet.

 Weitere Informationen dazu gibt es unter wbi.landwirtschaft-bw.de.

ihr Ministerium herausfinden lassen. Meist würden Piwis eher in geringen Mengen anderen Weinen zugesetzt oder für neuen Süßen und Glühwein verwendet. Sonst seien es hauptsächlich Öko-Betriebe mit eigener Straußen- oder Besenwirtschaft, die diese Sorten anbauten und auch vermarkteten.

Einer dieser ökologischen Betriebe ist der Marcher Schill-Hof. Schon 1980 hat Friedbert Schill den Betrieb, der unter anderem Getreide, Gemüse, Kartoffeln und Soja anbaut, auf Bioland-Standard umgestellt. „Wir bewirtschaften heute rund sechs Hektar Reben auf dem Buchheimer Rebberg, davon sind etwa die Hälfte Piwis“, sagt Sohn Ramon, der im elterlichen Betrieb für den Weinbau zuständig ist, bei einem Weinberggrundgang. Seit rund zehn Jahre würden bei Neuanpflanzungen nur noch Piwis gesetzt. Beim Weingut Kiefer in Eichstetten ausgebaut werden sie unter anderem als „Lia“, eine feinerbe Weißweincuvée aus den Sorten Sauvignac und Muscaris, sowie als „Celine“, eine trockene Rotweincuvée aus Cabernet Cortis und Cabernet Carol, und in der Strauße vermarktet.

Rund 80 Prozent weniger Pflanzenschutz

In der Verwendung von Piwis in Cuvées sehen auch Martin Schmidt und Paulin Köpfer eine große Chance für die neuen Sorten, die insbesondere im Bereich Pflanzenschutz und durch deutlich weniger Arbeit im Weinberg ihre Vorteile haben. Rund 80 Prozent weniger Pflanzenschutz würden für die Reben gebraucht, manche Sorten müssten nicht mal mehr entblättert werden und seien durch stabile Beeren, die locker in der Traube hängen, auch sonst weniger anfällig gegen al-

lerlei Krankheiten und schlechtes Wetter, berichtet Ernst Weinmann, Fachmann für Züchtung und Resistenzen beim Weinbauinstitut. Auch der Kupfereinsatz beim Pflanzenschutz könne um rund 80 Prozent durch den Anbau von Piwis reduziert werden, sagt Weinmann. Doch Martin Schmidt hält die Diskussion um den Kupfereintrag durch Pflanzenschutz im Weinbau generell für übertrieben. Im Vergleich zu normalem Minereraldünger in der Landwirtschaft oder der Ausbreitung von Kupfer durch Kompost aus Biotonnen handle es sich beim Weinbau nur um homöopathische Dosen. Viel mehr Schaden nähme die Natur zudem durch die von Jägern verschossenen vielen Tonnen Blei oder den Zink-Austrag von Zäunen.

Die Piwis passten eigentlich perfekt in das vom Land selbst gesteckte Ziel, den Pflanzenschutz bis 2030 deutlich zu reduzieren, konstatiert Staatssekretärin Gurr-Hirsch am Ende der Verkostung. Leider sei die damit bepflanzte Fläche noch sehr überschaubar, obwohl die neuen Sorten schon länger ein Thema seien. Doch mit dem Klimawandel rückten sie wieder mehr in den Fokus. Auch im veränderten Trinkverhalten gerade der jungen Generation und der aktuellen Stimmung der Verbraucher, hin zu mehr Regionalität, sieht Gurr-Hirsch, die 1976/77 Deutsche Weinkönigin war, Chancen für die Piwis. Doch es gelte nun, die Verbraucher, aber auch die Kellermeister der großen Genossenschaften, von den Vorteilen zu überzeugen. Mit den Zusatznutzen der robusteren Sorten, dem Gefühl, etwas Gutes zu tun und mit der Freude am hochwertigen Weingenuss könne dies gelingen, meint die Landtagsabgeordnete. Hierzu müsste unter anderem das Denken in sortenreiner Vermarktung überwunden werden – darin waren sich die Anwesenden einig.